

Kampf den Kulturen!

Olaf Walter

Kampf den Kulturen!

Plädoyer für eine aufgeklärte Auseinandersetzung
mit dem Islam

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH 99734 Nordhausen 2007
ISBN 978-3-88309-406-9

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	7
Die totale Herrschaft der Meinungsfreiheit	10
Die Islamische Unkultur	26
Der Kampf der jeweiligen kulturellen Ansichten	41
Der ganz normale Wahnsinn	54
Was ist <i>der</i> Islam?	65
In der Welt von tausendund einem Alltag	75
Allahs willige Vollstrecker	80
Die kulturüberschreitende Bedrohung	85
Ein Ausrutscher der westlichen Demokratie	92
	5

Der ewige Konflikt	97
Integration oder deutsche Monokultur?	106
Dämme gegen die islamische Flut	112
Die heiligen Krieger des kulturellen Monologs	122
Die allein seligmachende Kultur	131
Es war einmal ... im Zeitalter der Aufklärung	135
Die neue Herausforderung der aufgeklärten Vernunft	145
Quellenangaben	150

Ein Gespenst geht um in der westlichen Welt: der „Kampf der Kulturen“. Es ist der Glaube an die schicksalhafte Notwendigkeit des Konfliktes zwischen den Angehörigen verschiedener Kulturen im Allgemeinen, und den westlichen Menschen und den Muslimen im ganz Besonderen. Mit einem westlichen Anhänger dieses Glaubens zu diskutieren, ist fast ebenso schwierig, wie eine vernünftige Unterhaltung mit einem islamischen Fundamentalisten zu führen. Beide glauben sich im Besitz höherer Wahrheiten. Der eine fühlt sich als Sprachrohr der aufgeklärten Vernunft, der andere als gehorsamer Diener der koranischen Offenbarung. Gemeinsam sind sie der unerschütterlichen Ansicht, die Wahrheit bewege sich innerhalb enger Grenzen, die im einen Fall von der islamischen Religion, im anderen Fall von der „säkularen Aufklärung“ abgesteckt werden. Jenseits dieser Grenzen beginnt das Reich des Irrtums und der Finsternis.

In beiden Fällen beruht der Glaube an die Ausschliesslichkeit des eigenen Wahrheitsbesitzes auf der Unfähigkeit oder dem fehlenden Willen zum kritischen Vernunftgebrauch. Im Falle des islamischen Fundamentalisten ist eine solche Behauptung nicht strittig, denn er bekennt sich offen dazu, dass ihm seine Vernunft nicht viel bedeutet. Einen überzeugten Angehörigen der „Westlichen Kultur“ dagegen muss diese Behauptung empören: Ist es nicht gerade die Vernunft, welche die Einmaligkeit seiner „Kultur“ ausmacht? Doch sich auf die Vernunft zu berufen, bedeutet noch nicht, dass man tatsächlich selbst von ihr Gebrauch gemacht hat. Wozu sollte man ihrer auch bedürfen im Umgang mit der „Islamischen Kultur“, deren hervorstechendste Eigenschaft die Unfähigkeit zum vernünftigen Denken zu sein scheint? Wozu das Eigene in Frage stellen, wenn man in der anderen Kultur das negative Spiegelbild der eigenen kulturellen Vollkommenheit erblickt? Dabei gäbe es gute Gründe, einmal über die hohen Ansprüche der eigenen Kultur nachzudenken. Wie begründet ist der Glaube an die Einzigartigkeit des Westens und

seine Überlegenheit gegenüber der Islamischen Welt? Um sich mit diesen Fragen auseinandersetzen zu können, muss man sich selbst zur Abwechslung einmal aus einer anderen Perspektive betrachten und die Frage zulassen, ob man die Dinge nicht auch ganz anders sehen kann, als es einem selbstverständlich erscheint. Dazu genügt ein gesunder Menschenverstand. Mit seiner Hilfe kann man auch ohne vorhergehende Beschäftigung mit dem Islam viele Behauptungen als Unsinn erkennen, die gegenwärtig als der (westlichen) Weisheit letzter Schluss verkauft werden.

In diesem Buch werden wir uns weniger mit dem Islam selbst beschäftigen als mit der Sichtweise der Vertreter des „Kampfes der Kulturen“ auf den Westen und die Islamische Kultur. Besonders ausführlich werden wir uns mit einem Buch auseinandersetzen, das die Diskussion in Deutschland über den Islam und den Islamismus in hohem Masse beeinflusst hat: Henryk Broders Bestseller *Hurra wir kapitulieren! Von der Lust am Einknicken*. Dieses Buch ist eigentlich nicht sehr bedeutsam. Es handelt sich um wenig mehr als eine Ansammlung abgedroschener Klischees und Vorurteile über die Muslime, kombiniert mit einer ermüdenden Aufzählung von Belegen für das angebliche „Einknicken“ der Deutschen vor dem Islamismus. Seine besondere Bedeutung erhält *Hurra wir kapitulieren!* erst durch seinen Erfolg und die begeisterte Aufnahme in weiten Teilen der deutschen Öffentlichkeit. So meinte beispielsweise eine besonders euphorische Kritikerin in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung*: „Das Buch ist eine scharfsinnige Gesellschaftsanalyse, deren Argumentation so einleuchtend, so klar, konzise und gnadenlos zwingend ist, dass selbst ärgste ‚Verfechter der Political Correctness‘ Probleme haben dürften, dagegen anzukommen.“ Eine solch unreflektierte Lobhudelei ist erschreckend angesichts des teilweise abenteuerlichen Unsinn, den Henryk Broder in *Hurra wir kapitulieren!* verbreitet. In diesem Buch werden die bestehenden Vorurteile über die Muslime geradezu satirisch übersteigert. In dieser Übersteigerung treten viele Probleme in der gegenwärtigen Diskussion über den Islam in grösster

Klarheit hervor. Broders Buch soll uns zur Verdeutlichung dienen, wie der blinde Glaube an das eigene Vorurteil den Blick auf die Wirklichkeit verstellen kann. Im Anschluss daran werden wir uns den wirklichen Problemen zwischen der Islamischen Welt und dem Westen zuwenden. Durch eine unvoreingenommene Betrachtung der Muslime und ihrer Kultur soll der Frage nachgegangen werden, wie man die gegenwärtigen Probleme gemeinsam lösen könnte. Mein Buch will zu einem „Dialog über den Terror“ anregen, den wir mit jenen führen sollten, die in ihrer überwältigenden Mehrheit ebenso vom Terror bedroht sind wie wir: den Muslimen.

Beginnen will ich mit dem Karikaturenstreit. Dieses Ereignis wurde von vielen zum endgültigen Beweis für die schicksalhafte Notwendigkeit des „Kampfes der Kulturen“ erklärt. War es das wirklich?

Die totale Herrschaft der Meinungsfreiheit

An einem Sommerabend des Jahres 2005 erzählte ein dänischer Kinderbuchautor auf einer Party einem Journalisten von seinem Plan, ein Buch über den Propheten Muhammad zu schreiben. Er berichtete auch von der Schwierigkeit, das Buch zu illustrieren. Drei Zeichner hätten diesen Auftrag bereits abgelehnt - aus Angst vor der Reaktion fundamentalistischer Muslime. Drei Monate später machte eine Nachrichtenagentur eine Story aus diesem Vorfall und schickte sie an die dänischen Zeitungsredaktionen: „Dänische Künstler haben Angst vor Kritik am Islam.“ Diese Meldung löste in den dänischen Medien eine Diskussion um Selbstzensur und Pressefreiheit aus. Ein Redakteur der konservativen Zeitung *Jyllands-Posten* beschloss, die Meinungsfreiheit zu verteidigen, indem er die Karikaturisten des Landes aufforderte, Zeichnungen über den Propheten Muhammad anzufertigen. Erst drei Jahre zuvor hatte es dieselbe Zeitung abgelehnt, Karikaturen von Jesus zu veröffentlichen. Der verantwortliche Redakteur meinte damals: „Ich glaube nicht, dass die Zeichnungen den Lesern von *Jyllands-Posten* gefallen werden. Ich denke, sie werden für einen Aufschrei sorgen. Darum werde ich sie nicht verwenden.“ Im Falle der Muhammad-Karikaturen waren derartige Bedenken offensichtlich nicht von Belang. Dies mag auch an einer Änderung des politischen Klimas in Dänemark gelegen haben. Kurz vor der Veröffentlichung hatte der dänische Kulturminister noch getönt: „Wir sind in den Krieg gegen die gleichmacherische multikulturelle Ideologie gezogen.“

Am 30. September erschienen die Muhammad-Karikaturen im Kulturteil der *Jyllands-Posten*. Einige dänische Imame begaben sich auf Nahostreise, um in der Islamischen Welt Unterstützung zu suchen. Dabei begnügten sie sich nicht mit den ursprünglichen Karikaturen aus der *Jyllands-Posten*, sondern fügten noch einige Zeichnungen hinzu, die

man angeblich den dänischen Muslimen anonym zugeschickt hatte. Diese zeigten den Propheten als pädophilen Teufel, mit Schweineohren und beim Verkehr mit einem Hund.

Die Karikaturen wurden von diversen Regierungen, Demagogen und Hasspredigern mit Begeisterung ausgeschlachtet. Es gab Morddrohungen und einige der Karikaturisten mussten untertauchen. Am 3. Februar 2006 wurde die dänische Botschaft in Jakarta angegriffen. Am nächsten Tag wurden in Damaskus die dänische und die norwegische Botschaft angezündet. Es folgten Brandanschläge auf Botschaften in Beirut und Teheran. Auch anderswo gab es zum Teil gewalttätige Proteste und Demonstrationen. Dänische Waren wurden boykottiert und Diplomaten mussten ihre Posten verlassen. Erst im Lauf der beiden folgenden Monate glätteten sich die Wogen wieder. Der Karikaturenstreit war fürs erste beendet.

War diese globale Auseinandersetzung ein notwendiger Zusammenprall der Kulturen? Als solcher wurde die Karikaturenkrise von vielen im Westen gedeutet: Die Ausübung des westlichen Grundrechts der Meinungsfreiheit, so diese Sichtweise, habe zu einem notwendigen Zusammenprall mit der „Islamischen Kultur“ geführt.

Doch ist ein solcher „Kampf der Kulturen“ wirklich von schicksalhafter Notwendigkeit? Haben die Europäer während des Karikaturenstreites einen Einblick in das Wesen des „Islam“ gewonnen? Oder war das Ganze eine globale Massenhysterie, in dessen Getöse die wirklichen Probleme zwischen dem Westen und der Islamischen Welt untergehen mussten?

Was den meisten Menschen im Westen von jenem Konflikt vor allem im Gedächtnis geblieben sein dürfte, sind die Bilder fanatischer Massen und brennender Botschaften. Diese Bilder schufen ein Zerrbild der Islamischen Welt, wie man es aus unseren Medien gewohnt ist. Denn auf unseren Fernsehschirmen und in unseren Zeitungen findet eine ganz und gar unnatürliche Auslese der Wirklichkeit statt. Wir erfahren in unseren Nachrichten nur von Ereignissen, die einen angeblichen Nachrichtenwert

besitzen. Wir mögen ab und zu eine Reportage auf *Arte* anschauen oder einen Hintergrundbericht in einer Tageszeitung über den Alltag normaler Muslime lesen. Doch die Welt der Bilder und der aktuellen Meldungen wird von Islamisten und Extremisten dominiert. Man sollte meinen, dass ein mündiger Fernsehzuschauer unterscheiden könne zwischen den Fanatikern, die er im Fernsehen sieht, und der übergrossen Mehrheit der über eine Milliarde Muslime, von denen er nichts erfährt. Dass dies aber keinesfalls selbstverständlich ist, kann man beispielsweise aus Henryk Broders harter Kritik an Burkhard Müller ersehen, der am 11.2.2006 das ‚Wort zum Sonntag‘ gesprochen hatte. Müller hatte wohl nicht bemerkt, dass seine Ansichten nach der Spätausgabe der Tagesthemen überholt waren: *‚Der Islam ist eine großartige Religion‘, sagte der Gottesmann nur wenige Minuten, nachdem in den ‚Tagesthemen‘ brennende Fahnen, verwüstete Botschaften und Gotteskrieger zu sehen waren, die ‚Tod den Ungläubigen‘ schrien.*

Broder sieht, wie wir noch sehen werden, keinerlei Veranlassung, zwischen den Fanatikern und dem Rest der Muslime zu unterscheiden. Für ihn stehen die Gotteskrieger, die er im Fernsehen gesehen hat, für die Islamische Kultur in ihrer Gesamtheit. Hier dagegen soll der Karikaturenstreit einer differenzierteren Betrachtung unterzogen werden. Die erste grundlegende Voraussetzung für ein solches Unterfangen besteht in der Einsicht, dass unsere Medien nicht die Wirklichkeit abbilden. Gezeigt wird nur das, wovon wir uns betroffen fühlen. Ein tobender und schreiender Islamist hat einen Nachrichtenwert, ein zeitunglesender Muslim nicht. Ich habe zumindest noch keinen Zeitungsartikel gefunden, der mit diesen Worten begonnen hätte: „Kairo (dpa) - Abdallah Ibn Fulan, 38, öffnete gestern beim Mittagessen eine Tageszeitung und schüttelte bei der Lektüre eines Artikels über die Prophetenkarikaturen empört den Kopf.“ Wäre Abdallah dagegen schreiend auf die Strasse gerannt und hätte eine dänische Flagge verbrannt, wäre er interessant genug gewesen, um als Repräsentant des extremistischen Islam auf unseren Fernsehschirmen präsentiert zu werden.

Broder vertritt die Ansicht, man dürfe der Gewalt der Extremisten auf keinen Fall nachgeben. Damit hat er selbstverständlich Recht. Wer eine Beschwerde betreffend seiner „Kultur“ oder seiner Religion vorzutragen hat, der möge dies mit kultivierten Mitteln tun. Ansonsten hat er in keiner mir bekannten Kultur ein Recht darauf, angehört zu werden. Doch was ist mit all den anderen Muslimen, die nicht zu Wort kamen, weil ihr Anliegen vom Toben der Fanatiker übertönt wurde? Haben sie irgendetwas getan, das den Westen dazu berechtigen könnte, ihnen das Gehör zu verweigern? Im Folgenden will ich die Frage stellen, ob ihre Ansichten es nicht verdient hätten, gehört und ernst genommen zu werden.

Die Karikaturen selbst sind von einer erschütternden Harmlosigkeit. Diese Ansicht vertritt Henryk Broder in seinem Buch *Hurra wir kapitulieren!* Bereits über diese Aussage könnte man trefflich streiten. Kann sich ein westlicher Mensch wirklich anmassen zu beurteilen, ob eine Karikatur über den islamischen Propheten für Muslime beleidigend ist? Eine der Karikaturen war tatsächlich vollkommen harmlos. Sie zeigte einen kleinen Jungen namens Muhammad, der auf eine Tafel schreibt: „Die leitenden Redakteure von *Jyllands-Posten* sind ein Haufen reaktionärer Provokateure.“ Andere Karikaturen waren weniger lustig. Mit den Worten einer dänischen Professorin ausgedrückt: „Die Mehrzahl der zwölf Mohammed-Karikaturen ist eine vorhersagbare Mischung aus selbstgerechten, unwitzigen Schilderungen von zwielichtig schauenden Gesichtern mit grossen, knolligen Nasen und Blut tropfenden Schwertern. Sie verbreiten populäre Vorurteile über Muslime als kriegshetzende und frauenfeindliche Schwarzbärte.“

Der beste Kommentar zu den Karikaturen ist wiederum eine Karikatur, die eine Sammlung von rassistischen Zerrbildern zeigt. Wir sehen dort unter anderem einen Schwarzen mit dicken Lippen und blödsinnigem Blick, einen verschlagenen hässlichen Juden mit Hakennase und dergleichen mehr. In der Mitte des rassistischen Reigens befindet sich eine Zeichnung, die einer der ursprünglichen Muhammad-Karikaturen aus der *Jyllands-Posten* nachempfunden ist. Sie zeigt einen Araber mit wir-

rem Bart und knollenförmiger Nase, der einen Krummdolch umklammert hält. In diesem Umfeld wird die ursprüngliche Karikatur spontan als das erkennbar, was sie war: Ein rassistisches Stereotyp, mehr nicht. Und man fragt sich: Würde Broder den als ‚Untermensch‘ dargestellten Juden ebenfalls für „erschütternd harmlos“ halten?

Doch Broder gesteht den Muslimen ohnehin kein Recht zu, sich zu empören. Dies begründet er damit, dass es keineswegs gesichert sei, dass die Darstellung des Propheten Muhammad schon immer verboten war. Da hat er Recht, und bis heute existiert keine einheitliche Regelung dieses Bilderverbotes. Auch in der Islamischen Welt gab es bildliche Darstellungen des Propheten, auf denen er aber mit dem grössten Respekt dargestellt wurde. Doch Broder beachtet nicht den Unterschied zwischen einer Karikatur des Propheten und der bildlichen Darstellungen seiner göttlichen Sendung. Somit kann er den Muslimen das Recht absprechen, *sich darüber zu empören, dass die Dänen sich nicht an ein islamisches Verbot halten, von dem nicht einmal feststeht, dass es überhaupt existiert*. Was „islamisch“ ist und was nicht, ist offenbar keine Frage, welche die Muslime selbst beantworten könnten.

Wenn nun aber die Karikaturen völlig harmlos waren und es darüber hinaus in der Islamischen Kultur kein gesichertes Verbot der Darstellung des Propheten gibt – wie erklärt sich Broder dann die ganze Aufregung? Einfach dadurch, dass *1,5 Milliarden Moslems in aller Welt ... chronisch zum Beleidigtsein und unvorhersehbaren Reaktionen neigen*. Sie haben eine *permanente Neigung zum Beleidigtsein und zu gewaltsamen Ausbrüchen*. Man darf ihnen gegenüber nicht „einknicken“, denn *es geht um Meinungsfreiheit, den Kern der Aufklärung und Demokratie, und um die Frage, ob Respekt, Rücksichtnahme und Toleranz die richtigen Mittel im Umgang mit Kulturen sind, sie sich ihrerseits respektlos, rücksichtslos und intolerant gegenüber allem verhalten, das sie für dekadent, provokativ und minderwertig halten*.

Doch die Muslime haben für Broder auch einen tieferen Grund für ihr „Beleidigtsein“. Denn der Karikaturenstreit war nur ein Vorwand: *Man*

will die Gunst der Stunde nutzen, um den Geltungsbereich der Scharia über die islamischen Staaten hinaus zu erweitern. Die westlichen Staaten sollen genötigt werden, ihre Form der Meinungsfreiheit der Scharia anzupassen. Der Karikaturenstreit war im Kontext des ‚Kampfes der Kulturen‘ eine Probe für den Ernstfall. Die Moslems haben bewiesen, wie schnell und effektiv sie Massen mobilisieren können. Der Westen wiederum hat gezeigt, dass er der islamischen Offensive nichts entgegenzusetzen hat – ausser Angst, Feigheit und der Sorge um seine Handelsbilanz. In Deutschland entstand innerhalb weniger Wochen eine Kultur der Angst, des Bedauerns und der Entschuldigung, wie sie Deutschland noch nie erlebt hatte. Sogar im deutschen Karneval wurde freiwillig auf Witze über den Propheten verzichtet! Für die Meinungsfreiheit war das kein grosser Verlust, aber es war ein Schritt weiter in die präventive Kapitulation.

Doch es kam noch schlimmer. Sogar Menschen hier im Westen waren ins finstere Mittelalter zurückgefallen und hatten es gewagt, über ihre religiösen Sensibilitäten zu sprechen! So etwa der von Broder als „Terrorverstehrer“ bezeichnete Peter Scholl-Latour. Der hatte nicht nur gewagt zu sagen, dass die Lächerlichmachung des Propheten die Muslime „extrem herausfordern müsse“ – darüber hinaus äusserte er sogar Verständnis: „Und als gläubiger Katholik sage ich: Wenn man im Fernsehen oder in der Zeitung die christliche Religion derart verhohnepipelt, schockiert mich das auch zutiefst.“

Für diese Auffassung kann Broder nun gar kein Verständnis aufbringen, denn es geht um das Überleben des westlich-aufgeklärten Menschen. Wir befinden uns in einem Existenzkampf mit den Muslimen, und in diesem Kampf gibt es nur einen Weg, um zu gewinnen: Standfestigkeit gegenüber den tobenden Massen. Daher hält Broder die Idee, man könne Karikaturisten und Journalisten zur Zurückhaltung bewegen für *so irre, dass man es für einen Witz von Harald Schmidt halten könnte.* Doch zu Broders Betrübnis war auch Schmidt „eingeknickt“ und forderte: „Wir müssen deeskalieren.“

Auch das PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren wollte offenbar kein Risiko eingehen. Zwar verurteilte man dort die „gewalttätigen Ausschreitungen aufgeputscher Massen auf Schärfste“ – doch forderte man zugleich, „den kritischen Dialog statt der vorsätzlichen Provokation zu suchen.“ Diese Forderung quittiert Broder mit der Bemerkung: *Jedem das Seine eben*. Damit hat er die grundlegenden Positionen in diesem Streit zusammengefasst. Die „vorsätzliche Provokation“ ist sein Ausweg. Im Folgenden soll die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht doch besser wäre, einen „kritischen Dialog“ zu führen.

Ein solcher Dialog ist keine Hexerei. Ich war zur Zeit der Karikaturenkrise in den Arabischen Emiraten tätig und habe mich mit vielen Muslimen ganz normal und zivilisiert über dieses Thema unterhalten. Hier ein paar kurze Beispiele, wie eine solche kultivierte Auseinandersetzung in der Praxis aussieht.

Amin, den ich beim Essen auf die Karikaturenkrise angesprochen hatte, meinte: „Es ist in Ordnung, wenn jemand an gar nichts glaubt, aber er braucht deswegen nicht diejenigen zu beleidigen, die an etwas glauben. Unser Prophet ist uns heilig, ist das so schwer zu verstehen?“

Sein Freund Uthman erzählte mir von einer Jesuskarikatur, die er in einer westlichen Zeitschrift gesehen hatte und meinte dazu: „Es hat mir wirklich leid getan für unseren Herren Isa (=Jesus), möge Allah (=Gott) ihm Frieden schenken. Warum tut man nur so etwas?“

Was hätte ich antworten sollen? „Wir müssen Eure Propheten leider beleidigen, sonst müssten wir bald unter der Herrschaft der *sharia* leben!“ Oder hätte ich sagen sollen: „Woher nehmt Ihr Euch überhaupt das Recht, beleidigt zu sein? Beweist erst einmal, dass die Lächerlichmachung Eures Propheten in Eurer Religion wirklich verboten ist!“ Oder vielleicht hätte ich gar zwischen Hauptgang und Nachtisch behaupten müssen: „Ihr seid alle tobende Fanatiker, und man kann Euch nur mit Standfestigkeit begegnen!“

Viele Muslime meinten im Gespräch über die Karikaturen: „Unser Prophet ist uns wichtiger als unser Leben.“ Das mag dem westlichen

Menschen merkwürdig erscheinen, aber es ist so. Der Name des Propheten oder seine Titel wie „Gesandter Gottes“ werden von Muslimen mit der Segensformel „Gott segne ihn und schenke ihm Heil“ ausgesprochen. Verletzt man die Würde des Propheten, so hat man einen Muslim schlimmer beleidigt, als wenn man seine persönliche Würde befleckt hätte.

Aisha meinte: „Wir haben unseren Glauben, und es ist uns eigentlich egal, was die anderen über uns sagen. Aber wenn man unseren Propheten beleidigt, dann werden wir ärgerlich!“ Ihr Ärger äusserte sich darin, dass sie dänische Waren boykottierte. Das mag im Westen sehr ungerecht erscheinen, aber die von der UNO verhängten Sanktionen treffen auch nur selten die richtigen Leute. Die Sanktionen gegen den Irak haben viele Menschen das Leben gekostet. Doch wenn in Supermärkten dänische Waren aus dem Sortiment genommen werden, dann beklagt der Westen den Fanatismus der Muslime.

Selbst wenn im Westen anerkannt wurde, dass auch „normale“ Muslime über die Karikaturen empört waren, so war das für viele noch kein Grund, ihnen das Recht zur Empörung zuzugestehen. Denn die Muslime haben überhaupt kein Recht, über etwas beleidigt zu sein, was wir *bei uns* im Westen machen! Wie können sie sich eine Meinung darüber leisten, was in *unseren* Zeitungen veröffentlicht wird? Gilt bei uns etwa die islamische *sharia*?

Hier kann man einwenden, dass zumindest der Westen sehr wohl eine Meinung darüber zu haben pflegt, was die Muslime ‚bei sich‘ in der Islamischen Welt machen. Entspricht es nicht den westlichen Vorstellungen, so wird es sofort mit dem erhobenen Zeigefinger und eindringlichen Mahnungen geahndet. Die deutsche Regierung konnte sich beispielsweise nicht enthalten, die Tatsache der Hinrichtung des Massenmörders Saddam Hussain im Irak zu kritisieren. Aber wehe, ein Muslim beklagt sich über irgendetwas, das wir ‚bei uns‘ machen! Dann muss man ihm sofort mit aller Härte klar machen, dass ihn das gar nichts angeht.

Doch dieser behagliche und vertraute Ort namens „Bei uns“ existiert leider nicht mehr. Wir können ewig darüber lamentieren oder es gar leugnen, ändern können wir es nicht. Denn die Welt ist tatsächlich ein „globales Dorf“ geworden, auch wenn es in dieser dörflichen Gemeinschaft ungefähr so harmonisch zugeht wie in einem Roman des schweizer Heimatschriftstellers Jeremias Gotthelf. Nun könnten wir uns theoretisch aus der Globalisierung zurückziehen, die nichtwestlichen Ausländer des Landes verweisen, unsere Grenzen schliessen und unsere wohlverdienten Bananen in Zukunft selbst anbauen. Alle Deutschen, die im nicht-westlichen Ausland arbeiten, müssen dann vor Grenzschluss zurückkehren, denn wir brauchen jeden verfügbaren Käufer für unsere Autos. Unsere Rohstoffe produzieren wir dann selber, und Urlaub machen wir nur noch bei uns. Doch solange die Deutschen ein Teil der sich globalisierenden Welt bleiben wollen, müssen sie auch akzeptieren, dass sie nicht alleine auf der Welt sind. Wir können keine moderne und weltoffene Kultur sein, wenn unsere „Kultur“ nichts anderes bedeutet als die Höflichkeitsform für unseren totalen Anspruch auf Überlegenheit. Wir können nicht vom Büro aus telephonisch Geschäfte mit der arabischen Welt tätigen und uns dann darüber empören, dass man ‚bei denen‘ über die Karikaturen des Propheten in ‚unseren‘ Zeitungen redet. Wir können nicht in fremden Märkten die Vorzüge unserer Produkte bewerben und dabei den Leuten dort ins Gesicht reiben, dass uns selbst ihre grundlegendsten Sensibilitäten einen Dreck interessieren.

Natürlich könnten wir – wie Broder das fordert – den Muslimen offen ins Gesicht sagen, dass es uns nicht interessiert, ob sie unsere Autos kaufen, weil uns das Recht auf absolute Meinungsfreiheit wichtiger ist. Das wäre wenigstens konsequent! Wir müssen uns aber entscheiden, was wir wollen, denn wir können nicht alles haben – das ist doch wohl eine der frühesten Einsichten unserer kindlichen Entwicklung. Doch als „Kultur“, die den höchsten möglichen Reifegrad erreicht hat, dürfen wir offensichtlich alles. Verletzen wir die Werte einer anderen Kultur, dann haben deren Angehörige kein Recht, empört zu sein. Boykottieren manche von

ihnen dann unsere Waren, dann nehmen wir uns sehr wohl das Recht, beleidigt zu sein.

Hat der Westen während der Karikaturenkrise ernsthaft versucht, den Muslimen die Prinzipien seiner Meinungsfreiheit zu erklären? Oder hat er darauf beharrt, die Absolutheit dieser Freiheit sei eine völlig selbstverständliche Voraussetzung jedes gesitteten menschlichen Zusammenlebens? Ist uns die Pressefreiheit vielleicht so selbstverständlich geworden, dass wir gar nicht mehr darüber nachdenken, worin denn ihre eigentliche Funktion besteht? Vielleicht kämen wir dabei zu dem Ergebnis, dass die Absolutheit der Meinungsfreiheit kein unverzichtbarer Pfeiler der westlichen Kultur ist?

Diese Frage ist durchaus bedeutsam, denn die Karikaturenkrise hatte nichts mit dem Zusammenprall von Kulturen zu tun. Es handelte sich vielmehr um den Zusammenstoß von absoluten Wahrheitsansprüchen, die im Namen der „Kultur“, bzw. der „Religion“ vertreten wurden. Der Westen beharrte auf der ewigen Gültigkeit seiner Meinungsfreiheit. Die Islamische Welt wollte nicht von der Unverletzlichkeit ihres Propheten lassen. Zwei absolute Ansprüche auf Geltung der eigenen Wahrheit prallten hier aufeinander, und keine Seite wollte zurückweichen. Doch wo absolute Wahrheitsansprüche kollidieren, muss jede Seite dazu bereit sein, über die Absolutheit ihrer jeweiligen Wahrheit nachzudenken. Sollte sich nach ausgiebiger und gründlicher Prüfung herausstellen, dass beide Seiten tatsächlich keinerlei Zugeständnisse machen können, ohne ihre Identität und ihr Wesen aufzugeben, dann ist der Kampf der Kulturen eben unvermeidlich und wir haben uns damit abzufinden. Sollte dies aber nicht der Fall sein, dann wäre es ärgerlich, wenn sich die „Kulturen“ unnötig bekriegten. Der Westen sollte mit gutem Beispiel vorangehen und sich fragen: Ist die Ausübung der absoluten Meinungsfreiheit ein Recht, ohne das der westliche Mensch nicht leben kann?

Warum muss die Meinungsfreiheit absolut sein? Die offensichtliche Antwort lautet: Weil nur dann garantiert ist, dass niemand in seiner Redefreiheit eingeschränkt ist. Offensichtlich hat die Absolutheit der

Meinungsäußerung eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen: Sie soll sicherstellen, dass keine Meinung unterdrückt wird. Sie ist also nicht *an sich* von Bedeutung, sondern nur als *Mittel zum Zweck*. Somit unterscheidet sie sich von anderen Werten, wie etwa der „Würde des Menschen“. Es gibt keinen höheren Wert, dem die Garantie dieser Würde zu dienen hätte. Die Würde des Menschen ist ein Selbstzweck und wird nur um ihrer selbst willen verfochten. Anders verhält es sich im Falle der Meinungsfreiheit: Sie soll unter anderem garantieren, dass die Würde des Menschen und unsere freiheitliche Ordnung unverletzlich bleiben.

Man könnte nun einwenden, dass die Würde jedes Menschen darin bestehe, absolut alles ausdrücken zu dürfen. Um eine würdige Existenz zu führen, müsste man zu jedem beliebigen Zeitpunkt jeden beliebigen Menschen uneingeschränkt beleidigen dürfen. Doch keiner von uns kann sich das erlauben, denn er könnte sich eine Anzeige einhandeln und vor Gericht gezerzt werden. Sogar der Kannibale von Rotenburg hat Anspruch auf Wahrung seiner Persönlichkeitsrechte. Ein Film über sein Leben wurde im europäischen Ausland gezeigt und auf einem Festival ausgezeichnet, doch in Deutschland darf der Film nicht gezeigt werden. Auch ein Menschenfresser hat bei uns das Recht, nicht gegen seinen Willen filmisch dargestellt zu werden.

Das bringt uns zu der Frage: Warum akzeptieren wir die Einschränkung der Meinungsfreiheit und der Kunst in vielen Bereichen, ohne es überhaupt zu bemerken – und erwarten den sicheren Untergang des Abendlandes, falls wir auf die absichtsvolle Lächerlichmachung eines heiligen Menschen einer anderen Kultur verzichten sollen? Dieser Frage wollen wir durch die Betrachtung von Broders Ausführungen zu diesem Thema nachgehen.

Broder geht in seinem Buch ganz selbstverständlich davon aus, dass der westliche Mensch zur Relativierung seiner Werte bereit sein müsse: *Eine nüchterne Analyse der Lage würde zwei Optionen ergeben ... : Man kapituliert sofort, tritt zum Islam über und einer besonders militanten Gemeinde bei, oder man überlegt ernsthaft, was man tun kann, um den*

Terrorismus zu stoppen, wofür man leider einige Grundsätze des befriedeten Zusammenlebens opfern müsste.

Der Leser dieser Zeilen wüsste nun vermutlich gerne, *welche* Grundsätze denn hier konkret geopfert werden müssen? Es geht Broder offensichtlich um eine Einschränkung der Menschenrechte. Daraus ergibt sich ein offensichtlicher Widerspruch: Der westliche Mensch kann nur überleben, wenn er das Recht der Meinungsfreiheit verabsolutiert - und gleichzeitig die anderen Menschenrechte relativiert. Offensichtlich ist die Meinungsfreiheit der einzige unantastbare Wert der westlichen Kultur, während alle anderen Rechte ohne grosse Umstände eingeschränkt werden können. Was ist das Einmalige an der Meinungsfreiheit?

Die Antwort liegt nicht im Wesen der Meinungsfreiheit selbst begründet, sondern in der Aufgabe, die sie im „Kampf der Kulturen“ zu erfüllen hat. Ihre Verabsolutierung dient nicht der Erhaltung unserer gesellschaftlichen Ordnung, sondern ist nur ein Mittel zu dem Zweck, um den es Broder wirklich geht: Standfestigkeit gegenüber den Moslems. Die Meinungsfreiheit dient ihm als Spielball im Wettstreit der Kulturen. Sie muss absolut sein, weil ihre Absolutheit vom islamistischen Gegner angegriffen wurde. Nicht wegen der Bedrohung der Meinungsfreiheit selbst müssen wir auf unserem Recht zur Karikierung des Propheten beharren – sondern weil alles andere einen Akt des Einknickens und des *appeasement* darstellen würde!

Die Menschenrechte mit Ausnahme der Meinungsfreiheit können deshalb so selbstverständlich preisgegeben werden, weil sie nicht von den Extremisten bedroht sind. Selbst wenn wir alle anderen Menschenrechte relativieren und Terrorverdächtige zum Verhör über die kulturellen Grenzen in einen Folterstaat bringen, so sind wir immer noch unser gutes altes aufgeklärtes Selbst. Wichtig ist nur, dass uns diese Relativierung nicht als „Einknicken“ ausgelegt werden kann. Wo unsere Standfestigkeit nicht in Frage gestellt wird, da können wir offensichtlich über unsere Werte frei verfügen. Wenn dagegen die Pressefreiheit von einer anderen Kultur angegriffen wird, dann müssen wir darin den Ausdruck

unseres innersten westlichen Wesens erblicken. Unsere Werte werden hier auf ihre Bedeutsamkeit im „Kampf der Kulturen“ reduziert.

Es wäre zweifellos gefährlich, wenn wir vor dem Druck der Gewalt zurückwichen und unsere Freiheit einschränkten. Aber worin soll die Gefahr liegen, wenn der Westen aus Respekt vor der Mehrheit der Muslime auf ein Recht verzichten sollte, das keinerlei sinnvolle Funktion erfüllt? Können wir im Falle von Prophetenkarikaturen die Meinungsfreiheit einschränken, ohne dabei Schaden an unserer westlichen Seele zu nehmen? Es ginge dabei nicht darum, die ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Islam und seinem letzten Propheten einzuschränken. Es soll nur die absichtsvolle Lächerlichmachung von Religionsstiftern in bildlicher Form geächtet werden. Was sind die Gefahren, die uns durch einen solchen Verstoss gegen das Prinzip der freien Meinung drohen? Welchen Schaden nähme unsere Gesellschaftsordnung, wenn wir in Zukunft auf die Karikierung von „heiligen Menschen“ verzichten sollten? Und auf der anderen Seite können wir fragen: Hätten wir vielleicht sogar einen Vorteil davon? Könnte es sogar unser westliches Selbstbewusstsein stärken? Diese Frage ist nicht so absurd, wie sie vielleicht erscheinen mag. Denn viele Menschen im Westen scheinen während der Karikaturenkrise daran gezweifelt zu haben, dass die Beleidigung einer anderen Religion zum Erhalt der westlichen Gesellschaftsordnung wirklich notwendig sei. Waren diese Leute einfach nur zu feige, um für ihre Rechte einzustehen? Oder waren sie nur nicht dogmatisch und verknöchert genug, um auf einem Recht zu beharren, das sie eigentlich gar nicht erstrebenswert finden?

Selbstverständlich kann nicht die Rede davon sein, dass der Westen im Zuge einer solchen Selbstbeschränkung auf die Darstellung christlicher Persönlichkeiten verzichtet, auch nicht im Falle von Propheten wie Moses oder Jesus, die auch im Islam als Propheten anerkannt sind und deren Darstellung dort allgemein als verboten erachtet wird. Die bildliche Darstellung religiöser Themen ist ein Grundpfeiler der westlichen Kultur und kann nicht zur Debatte stehen. Der Westen sollte lediglich darauf